



## SAILORS OF THE CITY

Kleinstädte sind häufig Sammelbecken von Sehnsüchten; Ortschaften mit fruchtbarem Nährboden für juvenile Wunschträume von Rebellion und Abenteuer, wie es sie in eben jenen Kleinstädten nun mal nicht zu erleben gibt. Erst Recht nicht, wenn sie im Südosten der Republik liegen. Und schon gar nicht in Werdau.

Werdau, das liegt im sächsischen Landkreis Zwickau. Direkt an der Pleiße. Am Rande des Westerzgebirges. Nahe des Landschaftsschutzgebietes Werdauer-Greizer Wald. Genau dort also, wo sich Fuchs und Hase „Gute Nacht“ sagen. Und in eben jenem Werdau haben die Sehnsüchte, Wunschträume und Auflehnungsgedanken vor zwei Jahren die Band Baru entstehen lassen.

Seit März 2011 spielen Baru nun zusammen, die sich bei der Namensgebung ihrer Band vom französischen Künstler Hervé Barulea, genannt Baru, haben inspirieren lassen. „Außerdem bedeutet das Wort ‚Baru‘ im Indonesischen ‚neu‘, und das hat einfach gepasst.“ Schließlich ist es genau dieser Ansatz des Neuen, Frischen und Unverbrauchten, der den Sound von Baru ausmacht und ihrem Debütalbum „Sailors Of The City“ diese ganz spezielle Note verleiht, wie sie nur in der Abgeschiedenheit und Autarkie solcher vermeintlichen Kulturwüsten wie Werdau entsteht.

So sind die Stücke auf „Sailors Of The City“ eindeutig geprägt vom unbedingten Willen des Auf- und Ausbruchs; endlich den Sprung über die Kleinstadtmauern zu schaffen und all die mannigfaltigen Möglichkeiten auszuschöpfen, die das Leben dahinter für junge Menschen bereithält. Gleichzeitig sind es aber auch genau diese Mauern, in deren schützenden Schatten die Band überhaupt erst so unbeschwert gedeihen konnte; die den tosenden Lärm der Großstadt abgehalten und die Entstehung eines eigenständigen Soundbildes überhaupt erst möglich gemacht hat. Und genau diese Gegensätzlichkeit ist es, aus der die Band ihre musikalische Kraft bezieht; die eine Reibung entstehen lässt, die für die nötige emotionale Wärme sorgt, wie sie in sämtlichen Songs des Albums zu finden ist; und die ein Spannungsfeld entstehen lässt, das weit über die Stadtgrenzen hinausreicht.

Baru verbinden den Drang, unbedingt nach draußen zu wollen, mit dem unverhohlenen Bezug zur eigenen Herkunft; sie spannen das Gefühl von Fernweh auf markante Melodiebögen, mit Hilfe derer sie ihre musikalischen Pfeile direkt in die Herzen ihrer Zuhörerschaft schießen; Pfeile, die zwar mitten ins Schwarze treffen, deren Enden aber dennoch unverkennbar und felsenfest verankert sind in der Muttererde ihrer westsächsischen Provinz.

Eine konkrete Einordnung des musikalischen Soundbildes auf „Sailors Of The City“ fällt schwer. Zu vielschichtig präsentieren Baru ihren mitreißenden Indiepop, der sich der branchenüblichen Schubladisierung engagierter Newcomer-Bands erfolgreich entzieht. Sicher, dezente Einflüsse ihrer New-Wave- und Punk-Sozialisation sind nicht von der Hand zu weisen, und der kleidsame Mantel aus Hall, in den die gesamte Produktion gehüllt wurde, legt unverkennbar Zeugnis ab von prägenden Kindheitserinnerungen an die Musik der 80er Jahre.



Doch die instrumentierte Unbeschwertheit der Band beim Kreieren mitreißender Songs; die nahezu kindliche Verspieltheit in den Arrangements sämtlicher Stücke; und die verbalisierte Dringlichkeit in den Texten, die dem Album diesen unbefleckten Charme der Entschlossenheit verleiht, lässt die Platte mit jedem Durchlauf wachsen. „Eingängigkeit ist wichtig; wir wollen dass sich die Melodien im Kopf festsetzen.“, erläutert Andres das wichtigste Attribut beim Schreiben neuer Songs. „Aber auch Beständigkeit und Eigensinn ist ein nicht zu unterschätzender Faktor. Musik braucht kein Katz und Mausspiel sondern Zeit und einen freien Geist. Ein Song darf selbst nach dem x-ten Durchlauf nicht langweilig werden.“ Und auf „Sailors Of The City“ ist es Baru auf fast schon erschreckend eindrucksvolle Art und Weise gelungen, diese hoch gesteckten Ansprüche konsequent zu beherzigen.

Das treibende „Repair“ zum Beispiel wird von einem vertonten Minimalismus getragen, der sämtlichen Instrumenten den nötigen Platz einräumt, sich voll und ganz entfalten zu können. Ein Track, der sich selbst genug Platz zum Atmen lässt, damit ihm nicht auf halber Strecke die Luft ausgeht. Sämtliche Bestandteile des Songs fügen sich nahtlos ineinander und lassen die latente Melancholie des Stücks zu einem vertonten Glücksgefühl heranwachsen.

Auch „Colds“ transportiert dieses fragile Gefühl der Schwermütigkeit; besitzt jedoch gleichzeitig eine dermaßen zwingende Kraft, die sämtliche emotionalen Befindlichkeiten zerbersten lässt wie zertretene Glasherzen.

Ob die immer wiederkehrende Liebe von „In Love With Delay“, die vertonte Fernbeziehungsromanze aus „Train Leaves Town“ oder das berührende „My Innocent Colour“ – selbst das vermeintlich abgedroschen Thema der Liebe wird auf dem Album aus den verschiedensten Blickwinkeln betrachtet, um dem akustischen Facettenreichtum auch auf textlicher Ebene gerecht zu werden.

Und so ist „Sailors Of The City“ im Laufe der zweijährigen Produktionszeit zu einem mehr als bemerkenswerten Debütalbum herangewachsen, dem seine provinzielle Herkunft mitnichten anzuhören ist. Die Studioarbeit mit dem versierten Produzenten Tobias Siebert (Me and my Drummer, Phillip Boa, Kettcar, Juli, Enno Bunger), die letztjährige Tour mit den Kilians sowie die Verlegung der Lebensmittelpunkte einzelner Bandmitglieder in Städte wie Erfurt, Leipzig und Dresden haben die kleinbürgerlichen Stadtmauern Werdaus zum Einsturz gebracht. Und aus den Trümmern haben Baru ein klangvolles Kunstwerk errichtet, das den Vergleich mit internationalen Produktionen nicht zu scheuen braucht. Ein Album, das den musikalischen Werdegang einer Band markiert, die ihren Weg gefunden hat, der sie aus der Enge ihrer westsächsischen Kleinstadt in die große weite Welt führen wird.